

Hartmut Rosa

# Die Legitimationskrise des öffentlich-rechtlichen Rundfunks vor dem Hintergrund gesamtgesellschaftlicher Wandlungsprozesse

Vortrag im Rahmen der 67. Bitburger Gespräche

Mainz, 11. / 12. 01. 2024

## I. Einführung

Ich muss zugeben, dass ich ein bisschen Angst habe – was mir nicht mehr so oft passiert bei Vorträgen –, weil es natürlich fremdes Terrain für mich ist. Vielleicht sogar doppelt, weil ich kein Jurist bin und da ganz sicher gewisse Defizite und Blindstellen habe. Ich bin auch nicht wirklich Experte für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Aber als die Einladung für die Bitburger Gespräche kam – das bedeutet auch mir etwas – habe ich mir gedacht, dass von mir vermutlich keine rechtliche Expertise erwartet wird, schon gar nicht zu Rundfunkrecht, sondern, dass ich über andere Fragen sprechen soll, nämlich über die Legitimation.

Ich möchte mit Ihnen darüber reden, warum eine Gesellschaft den öffentlich-rechtlichen Rundfunk überhaupt braucht, denn ich bin Soziologe und verstehe mich als solcher insbesondere auch als Gesellschaftswissenschaftler und Demokratietheoretiker.

Die Frage ist nicht nur, welche Reformen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks das Recht hergibt, oder ob wir ihn reformieren können und sollen. Sondern die Frage ist auch, wohin wollen wir ihn eigentlich reformieren? Wozu? Und was ist eigentlich das Ziel, die Funktionsvorstellung? Darüber würde ich gerne reden und dabei in fünf Schritten vorgehen.

Ich habe den Titel der Tagung als Aufhänger genommen: Legitimationskrise. Es gibt eine Legitimationskrise (1) des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und ich glaube, die hängt mit dem zusammen, was wir manchmal als Legitimationskrise der Demokratie beschreiben. Ich glaube, da gibt es eine direkte Kopplung und es ist sicher wichtig, sich das anzuschauen. Das hängt zusammen mit der Frage, was eigentlich Öffentlichkeit (2) heißt – es geht um einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Dabei lehne ich mich auch ein bisschen an *Habermas* an. Ich finde seine Überlegungen wirklich zentral, aber überdies muss man es gar nicht mit *Habermas* machen. Man kann es interessanterweise auch mit meinem ersten akademischen Lehrer machen. Das war *Wilhelm Hennis*, der Demokratietheoretiker eher konservativer Prägung ist und der zu ganz ähnlichen Ergebnissen kommt, wenn es um die Fragen geht, wie eigentlich Öffentlichkeit

funktionieren kann und wieso demokratisches Regieren einer funktionierenden Öffentlichkeit, und damit auch einer funktionierenden öffentlichen Sphäre bedarf.

Dann möchte ich über das reden, was Sie von mir erwarten und wozu ich hoffentlich auch etwas zu sagen habe. Sie kennen das berühmte *Habermas-Buch* „Strukturwandel der Öffentlichkeit“, das im Moment wieder ganz zentral ist. In dem ursprünglichen Buch war *Habermas* noch skeptisch. Dann um 1990, als alle von einer Demokratieeuphorie beflügelt waren, war er sehr optimistisch, dass wir eine öffentliche Sphäre haben können, die demokratiefunktional ist. Heute ist da mindestens eine Herausforderung zu sehen. Aber ich glaube, es gibt eben einen Strukturwandel der Öffentlichkeit (3) in zwei Hinsichten.

Einerseits – es war schon die Rede davon – weil sich die Rundfunk-, die mediale Landschaft radikal verändert: Nicht nur in Bezug auf die Fernsehsender und die Rundfunksender, sondern auch auf Plattformen wie *X* (vormals *Twitter*), *Facebook*, *Instagram* und *TikTok*. Da bilden sich über Social Media ganz neue Formen der Öffentlichkeit heraus.

Aber auch die andere Seite, nämlich die der Rezipienten, wandelt sich. Auch die Gesellschaftsstruktur und die Lebensweisen wandeln sich.

Dann will ich das sozusagen versuchen zuzuspitzen, was aus meiner Sicht für die mediale Landschaft dabei wichtig ist. Ich deute den Rundfunkauftrag – und ich glaube, das gibt auch die rechtliche Grundlage her – als Demokratieauftrag und als Bildungsauftrag (4). Ich weiß gar nicht genau, ob man den Bildungsauftrag vielleicht aus dem Demokratieauftrag ableiten könnte. Bildung heißt nicht einfach Informationen bereitstellen. Ich glaube, das reicht nicht: Das ist auch ein Prozess der wechselseitigen Bildung. Ich als Soziologe würde von sowas wie Weltbildung sprechen. Eigentlich bedarf Demokratie einer irgendwie geteilten Welt, einer geteilten anverwandelten Welt. Und dafür reicht es nicht, dass ich eine Vielfalt von Informationen bereitstelle.

Die Frage ist also, was öffentlich-rechtlicher Rundfunk eigentlich leisten soll. Mir fällt auf, dass in der Sprache – gerade auch in der Rechtssprache – sehr häufig von „Bereitstellen“ die Rede ist. Wir stellen Informationen bereit. Ein bisschen ist das schon angeklungen, weil diese Informationen leider nur von den über Sechzigjährigen abgerufen werden. Deshalb glaube ich, es reicht nicht, dass man Informationen bereitstellt, sondern mit diesen Informationen muss was passieren. Ich nenne das einen Prozess der Anverwandlung, wenn Sie so wollen auch eine transformative Sphäre. Für mich müsste der öffentlich-rechtliche Rundfunk eine öffentliche Sphäre schaffen, in der die gemeinsame Anverwandlung von Welt funktioniert. So funktioniert Demokratie. Und die Frage ist: Wie kann öffentlich-rechtlicher Rundfunk das leisten, wie müsste er dafür beschaffen sein? Es ist nicht so, dass ich die Antworten hätte, aber gemeinsam kommen wir vielleicht einen Schritt weiter.

Im letzten Schritt möchte ich ein bisschen darüber spekulieren, wo da Möglichkeiten und Grenzen sind. Die unterschiedlichen Formate (5), die man bedienen kann, sind bei den Vorträgen der Bitburger Gespräche auch schon angeklungen. Die Landschaft differenziert sich aus und pluralisiert sich.

## II. Was heißt Legitimationskrise?

Also, was heißt Legitimationskrise?

Ich glaube, es gibt vier Momente, die man identifizieren kann und bei denen man sagen kann, dass es da schon eine Legitimationskrise gibt.

### 1. Anhaltende Skandale

Das Erste ist das naheliegendste: Die Öffentlich-rechtlichen sind in den Medien, weil sie Skandale verursachen: Veruntreuung, Steuerhinterziehung, Vorteilsnahme, nicht gerechtfertigte oder gedeckte Einflussnahme und solche Dinge. Der Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb) wäre ein Beispiel. Das ist auch nicht nur ein deutsches Problem, die British Broadcasting Corporation (BBC) in England steht zum Beispiel massiv unter Druck aus allen Richtungen. Da sieht man eben auch, dass die Einflussnahme von allen möglichen Seiten ein ganz großes Thema ist. Diese Skandale bilden einen ersten Moment der Legitimationskrise.

### 2. Proliferation privater Anbieter

Der Legitimationsdruck kommt auch daher, dass man immer wieder von einer Seite – man kann sie „liberal“, „liberalistisch“ oder „libertär“ nennen – hören kann, wir bräuchten keine staatlichen Medien mehr, weil es eine totale Vielfalt gibt. Weil es heute ganz leicht möglich ist, einen Podcast oder einen *YouTube-Kanal* zu eröffnen. Und das sehen wir ja auch: Es gibt *Bibel-TV* und *AUF1*. Ich weiß nicht, ob Sie so etwas mal geguckt haben. Ehrlich gesagt, hat mich mein Klempner dazu gezwungen, das anzugucken. Meine Toilette war verstopft und ich war wirklich abhängig von ihm und er hat gesagt „Gucken Sie mal dieses Programm. Wenn Sie Soziologe sind, dann erfahren Sie die Wahrheit über die Gesellschaft“. Ich habe nicht die Wahrheit über die Gesellschaft erfahren, aber einiges darüber, was möglich ist und wie es auch aussehen könnte, wenn es keinen öffentlich-rechtlichen Rundfunk gäbe. *AUF1* ist ein ultra-radikaler, rechter Sender.

Die These ist sozusagen, die Landschaft hat sich so geändert, dass man keinen staatlichen Rundfunk mehr braucht. Solche Argumentation gibt es in der Schweiz, in Österreich, in Italien, überall. Das ist ein zweiter Grund für den Druck.

### 3. Wandel der Mediennutzung

Wenn man Öffentlich-rechtliche überwiegend als Fernsehen und Radio nimmt, dann ist es so, dass sich nicht nur die Anbieterstruktur geändert hat; es gibt unendlich viele Radio- und Fernsehprogramme, die man auch digital abrufen kann. Sondern auch die Nutzerstruktur hat sich verändert: Die Leute hören gar nicht mehr Radio und gucken Fernsehen. Sie finden ihre eigenen Social-Media-Kanäle. *TikTok* oder natürlich auch *X*. Das ist der eigentliche Kanal der öffentlichen Sphäre und das ist natürlich nicht öffentlich-rechtlich.

### 4. Politische Neutralität/Inhalte

Und Sie wissen auch, dass es jetzt massiv Kritik gibt, dass die Öffentlich-rechtlichen nicht eine neutrale Plattform seien. Die Öffentlich-rechtlichen seien selber Partei in der politischen Auseinandersetzung. Der Staatsfunk, die gelenkten Medien, würden eben eine bestimmte politische Position und ein bestimmtes Weltbild vermitteln und damit als Partei in einem politischen, demokratischen Geschehen wahrgenommen.

Und das stellt natürlich die Frage in den Raum, warum Steuergelder gerade dahin gehen sollten. Ich denke, wir haben diese vier Faktoren, die die Legitimationskrise deutlich machen oder eine Legitimationskrise begründen können.

### III. Was heißt Öffentlichkeit?

Jetzt ist die Frage, was heißt Öffentlichkeit und für was brauchen wir diese? Eigentlich wäre auch die Frage, reicht es nicht, wenn *Twitter* bzw. *X* diese Öffentlichkeit bereitstellt? Und da finde ich, dass es wirklich wichtig ist, demokratiethoretisch zu sagen: Es bedarf einer Rückkopplung. Wir haben auf der einen Seite – soziologisch würde man sagen, wir haben Staat – die Staatsorgane Regierung, Parlament, die Entscheidungsgremien und auch die Gerichte. Und auf der anderen Seite haben wir die Gesellschaft. Es wäre eine Fehlkonzeption, einfach von der breiten Masse zu sprechen, denn die besteht ja aus ganz vielen Arenen und Sphären: Dem Sport und die Wirtschaft und die Schulen und die Universitäten und die Kirchen, und natürlich gehören auch Vereinigungen wie etwa die „Reichsbürger“ dazu. Die Gesellschaft ist ein brodelndes, super ausdifferenziertes Feld und dazwischen muss es sowas wie eine Verbindung geben.

Es gab Versuche zu sagen, es würde eigentlich nur so etwas wie *Stewards* gewählt. Es sei ein Trust-System, also man vertraue für vier Jahre einer bestimmten Gruppe von Menschen die Regierung an und kümmerge sich dann erst vier Jahre später wieder darum. Aber dieses Bild von Demokratie funktioniert nicht, das würde wohl auch niemand heute mehr ernsthaft vertreten. Es bedarf einer stetigen und ständigen Rückkopplung zwischen Staat und Gesellschaft oder zwischen politischer Entscheidungsfindung, also Gesetzgebung und Regierung, und der Willensbildung und der Meinungsbildung in der Gesellschaft. Dafür braucht man einen Rahmen, eine Institutionalisierung, wo öffentliche Meinungsbildung oder Willensbildung stattfinden kann.

Wichtig ist mir in diesem Zusammenhang folgende Unterscheidung: Erstens ist die Meinung noch nicht der Wille. Eine Meinung zu haben – als Beispiel: „Ja, ich finde auch wir haben zu viele Ausländer“ – ist noch nicht ein politischer Gestaltungswille. Da sieht man schon mal, dass die öffentliche Sphäre die Meinungen, die da herrschen, irgendwie in einen Willensbildungsprozess führen soll. Und der kann in Parlamenten und Regierungen nicht einfach abgekoppelt sein von dem, was in der Gesellschaft über vier Jahre hinweg läuft. Da passiert sowas wie die Ukraine-Krise oder auch Covid – ganz neu und unvorhergesehen. Natürlich bedarf es da einer Rückbindung von der Regierung auf die Gesellschaft. Dazu könnte man sagen: „Ja, dafür gibt es Meinungsumfragen. Die sagen der Regierung, was das Volk will und denkt.“ Ich finde es wichtig, sich klarzumachen, und da stimmen sich *Hennis* und *Habermas* fast bis in die Formulierung hin überein: Meinungsumfragen sind keine öffentliche Meinung. Eigentlich würde ich sagen, sie haben gar nichts mit der öffentlichen Meinung zu tun. Sie können ständig in den Medien lesen: „Die öffentliche Meinung ist für oder gegen Waffenlieferungen“ oder „Impfungen“. Ich würde mit Habermas und Hennis sagen, dass das keine öffentliche Meinung ist. Es ist die Aggregation von Privatmeinungen. Es wird gefragt: „Bist du auch dafür oder dagegen?“. Dabei hat überhaupt kein Willensbildungsprozess stattgefunden. Auf Englisch würde ich dazu *gut feeling* sagen. Ich könnte alle möglichen Leute fragen: „Bist Du auch der Meinung, dass es zu viele Ausländer gibt?“ Und wenn die Antwort „Ja, ja“ lautet, dann würde ich das mit *Habermas* und auch *Wilhelm Hennis* nicht als öffentliche Meinung bezeichnen.

Mein Argument ist, dass die öffentliche Willensbildung ein Prozess ist. Man kann da nicht einfach sagen: Die öffentliche Meinung oder der öffentliche Wille ist das oder jenes. Übrigens auch deshalb nicht, weil Menschen ganz häufig noch gar keine festen Meinungen und Positionen haben. Selbst die Interessen bilden sich erst allmählich heraus. Es ist nicht so, dass man nur noch abfragen müsse: „Sind Sie für oder gegen irgendwas?“. Oft wissen es Leute gar nicht und oft ist natürlich die Informationsbasis für ein erstes Urteil sehr klein, die Meinung bildet sich allmählich heraus.

Als Beispiel fällt mir die Debatte um Agrarsubventionen ein. Ich kenne persönlich solche, die kommen aus einem Bauerndorf und sind jetzt ganz schwer der Meinung, dass man eigentlich doch die AfD wählen müsse, weil die Ampel die Agrarsubventionen abschaffe. Interessant ist nur: Gucken Sie sich mal das Parteiprogramm der AfD an, da steht Abschaffung von Agrarsubventionen an einer der ersten Stellen, wenn es um Landwirtschaft geht.

Deshalb sieht man irgendwie, dass Meinungen nicht tief verwurzelte und reflektierte Interessen und Überzeugungen sind. Sie sind erstmal nur gegeben.

Meinungsumfragen sind also nicht Ausdruck der öffentlichen Meinung, sondern eine Aggregation von Privatmeinungen.

Eigentlich geht das bereits auf *Jean-Jacques Rousseau* zurück, der sagt, Menschen haben eigentlich zwei Meinungen. Das eine ist das Privatinteresse, dann ist man Bourgeois oder Marktbürger. Zum Beispiel: Ich komme vom Land. Ich fahre einen Diesel, weshalb mir niedrige Dieselpreise recht wären. Also kann ich sagen, es liegt in meinem Interesse, dass der Dieselpreis niedrig ist, ich unterstütze eine Partei, die einen niedrigen Dieselpreis macht. Aber als Staatsbürger stellt sich mir die Frage: In welcher Art von Gemeinwesen würde ich leben wollen?

Oder wie soll das Gemeinwesen beschaffen sein, das wir gemeinsam bilden und bauen? Und da habe ich eine andere Deliberationsgrundlage. Normalerweise würde ich sagen: Es wäre mir schon recht, wenn es noch lange billigen Diesel geben würde. Aber ich mache mir auch ökologische Sorgen: Ich würde gerne in einem Gemeinwesen wohnen, das anders ist. *Rousseau* nennt es die Deliberation des Citoyen, des Staatsbürgers. Diese Haltungen können in vielerlei Hinsicht auseinanderfallen. Als Beispiel können Opernhäuser dienen.

Man könnte sagen, der Markt solle entscheiden, ob es Opernhäuser geben soll. Dann stellt sich dir die Frage, ob du Lust auf Oper hast oder nicht. Gehen dann viele Leute nicht in die Oper, würden die meisten Opernhäuser untergehen. Man kann aber auch staatsbürgerlich fragen: Bist du dafür, dass wir die Opernhäuser auch mit Steuermitteln erhalten? Findest du, dass der Stadt das Opernhaus erhalten bleiben sollte? Da ist nicht die Frage, was ich als Bourgeois, als Privat- oder Marktbürger, gerne täte, sondern wie die Art des Gemeinwesens beschaffen sein soll, in dem ich lebe. Die von *Rousseau* ausgedachte einfache These ist erstmal, dass politisch demokratische Deliberation staatsbürgerliche Deliberation sein sollte. Was er als politisches und demokratisches Argument zählt, ist nicht „Was tut dir gerade gut?“, sondern: „Wie soll das Gemeinwesen beschaffen sein, in dem du lebst?“

Viele nennen das eine scheinheilige Unterscheidung, die sich de facto nicht richtig durchhalten lasse. Eigentlich würden die Intellektuellen nur ihre Privatinteressen mit staatsbürgerlichen Interessen maskieren. Solche Kritiker würden auch sagen, es gehe darum, Hegemonien und Allianzen von Interessen zu finden.

*Habermas* hat hierauf eine interessante Antwort: Der Individualbürger sei nicht so reingespalten, was wir für staatsbürgerlich halten, sei letztendendes auch bloß Privatinteresse. Deshalb sagt *Habermas* – und da wird es relevant für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk – die Filterung staatsbürgerlicher oder politischer Argumente ist nicht eine, die die Individuen aus moralischen Gründen leisten können. Sondern der öffentliche Deliberationsprozess müsste dafür sorgen, dass die Citoyen-Argumente sich als öffentliche Meinung herausbilden. Dass an diesen Argumenten etwas dran ist, kann man daran erkennen, dass in der politischen Arena, in der Talkshow, im Parlament und auf der Straße wirkliche politische Argumente immer ein Gemeinwohlbezug aufweisen müssen. Es lässt sich nicht sagen: „Ich bin für Abschaffung des Mieterschutzes, weil ich dann höhere Einnahmen habe.“ Das ist kein politisches Argument, so ein Argument kann man nicht hören. Stattdessen müsste es heißen: „Die Abschaffung des Mieterschutzes sorgt für mehr Wohnungen und damit für billigeren Wohnraum für die Armen.“ Ein politisches Argument muss diesen Gemeinwohlbezug haben, man kann nicht über Privatinteressen argumentieren. Und deshalb hat *Habermas* einen Punkt, indem er sagt, es wäre eigentlich die Aufgabe der öffentlichen Sphäre, Mechanismen und Institutionen zu schaffen, die die Citoyen-Perspektive einfordern oder irgendwie durchsetzen.

Und warum ist mir das wichtig? Weil das eben nicht einfach für Spartenkanäle oder für Interessensvertretungen gilt. Wenn ich zum Beispiel *BibelTV* oder einen ähnlichen Sender verantworte, dann bin ich natürlich nicht gezwungen, eine staatsbürgerliche Perspektive einzunehmen. Dann kann ich alle möglichen Einzelperspektiven einnehmen.

Wenn ich nun sage, die Aufgabe des öffentlich-rechtlichen Rundfunks besteht nur darin, die Vielfalt der Meinungen abzubilden, dann kriege ich eine Vielfalt von „bourgeoise“-Meinungen, also lauter vielfältige klientelistische Einzelparteien. Da fehlt genau das, was Demokratie möglich macht, nämlich der Deliberationsprozess, der Filterprozess, in dem eigentlich eine gemeinsame staatsbürgerliche Perspektive eingenommen wird. Öffentlich-rechtliche Medien und der öffentlich-rechtliche Rundfunk müssen meiner Ansicht nach dieses Scharnier bilden. Diese Funktion und diesen demokratischen Auftrag lese ich da heraus. Meiner Ansicht nach sind deshalb öffentlich-rechtliche Medien kategorieal anders als Spartensender oder Publikationsorgane irgendeiner Art, für die es legitim ist, bestimmte Interessen und Gesichtspunkte einseitig und im Sinne politischen Handelns darzulegen.

Ich stelle mir die öffentliche Sphäre, den Demokratieauftrag, als einen Resonanzprozess vor: hören und antworten. Der Prozess besteht aber nicht darin, dass Politiker auf Meinungsfragen hören, das ist aggregierte Privatmeinung, und dann überlegen, was für einen Vorschlag sie machen können, der möglichst viel Zustimmung auf der Grundlage der schon vorhandenen Privatmeinungen erhält. Auf diese Weise findet dieser Austausch, dieser Prozess der Filterung öffentlicher Meinungen, nicht statt und so sagt *Wilhelm Hennis*: „Aus 40% Ja's und 35% Nein's zu irgendeiner Umfrage und einem Rest an ‚Ich weiß nicht‘ besteht keine öffentliche Meinung. Schon die einfachsten Gesetze der politischen Anthropologie verbieten, den Akt des privaten Befragens von anonymen Privatleuten durch Privatleute mit einer irgendwie gearteten Äußerung der öffentlichen Meinung gleichzusetzen.“ Ich glaube, dass es auch für die Medien wichtig wäre zu erkennen, wenn es heißt, die öffentliche Meinung sei für oder gegen irgendetwas, dass wir damit eben nur die Aggregation von Privatmeinungen meinen.

Deshalb ist meine Vermutung, dass es zwischen der Legitimationskrise des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und der Politik oder der Demokratie einen Zusammenhang gibt.

Meiner Ansicht nach besteht der Rundfunkauftrag in einer Verschränkung von Demokratie- und Bildungsauftrag. Weiter glaube ich, dass es noch einen weiteren Auftrag gibt. Bisher habe ich versucht darzustellen, dass es eigentlich nicht nur darum geht, Meinungen abzubilden, sondern den Prozess der öffentlichen Meinungsbildung irgendwie organisiert oder wenigstens ermöglicht zu bekommen. Aber ich glaube, dass es noch einen wichtigen zweiten Aspekt gibt, der mir als Soziologe Sorge macht und mit dessen Hilfe ich die Demokratiekrise durchaus miterklären würde.

## IV. Der doppelte Strukturwandel der Öffentlichkeit

Ich behaupte, dass es einen doppelten Strukturwandel gibt: Einerseits die Arenen des Öffentlichen und andererseits ein Strukturwandel der Lebenswelten der Bürgerinnen und Bürger. Die Leitmedien, wie sie lange Zeit als Leitmedien galten, leiten heute nicht mehr die Willensbildung und Entscheidungsfindung. In den USA konnte man das besonders schön sehen, weil dort die Leitmedien wirklich Stellung beziehen, eigentlich Partei nehmen. Fast alle Leitmedien haben bei der Wahl 2016 gegen *Donald Trump* Stellung bezogen und Partei genommen für *Hillary Clinton*. Trotzdem ist *Donald Trump* gewählt worden. Das macht irgendwie deutlich, dass diese Leitmedien nicht mehr die öffentliche Meinung leiten. Offensichtlich ist das, was sich mindestens als Aggregation von Privatmeinungen im Wahlakt niederschlägt - nicht mehr ohne Weiteres von den Medien geleitet. Ähnliches kann man über den Brexit sagen.

Aber zu beachten ist der zweite Strukturwandel: Ich glaube, dass es eine radikale Ausdifferenzierung von Lebenswelten bzw. Erfahrungsräumen gibt, und zwar in einer Radikalität und einer Weise, wie das davor, also bis ins Jahr 2000, nicht der Fall war. Natürlich ist Segregation von Wohngebieten nichts Neues, wozu man dann sagen könnte, die Reichen und die Armen kämen kaum mehr miteinander in Berührung. Das ist kein neues Phänomen, das in Deutschland aber zunimmt. Aber zweitens glaube ich, dass es auch da, wo Wohngebiete segregiert waren, noch genügend Sphären gab, in denen eine geteilte Welt entsteht, über die man sich dann streiten kann. Denn demokratischer Streit erfordert erstmal eine geteilte Lebenswelt, über die sich dann streiten lässt. Wenn diese Welten sich dann kaum noch berühren, weil es eigentlich in den Erfahrungsräumen gar keine gemeinsamen Referenzpunkte mehr gibt, dann entsteht eine neue Form, eine radikale Fragmentierung von dem, was Öffentlichkeit sein kann. Dies lässt sich auch in Deutschland feststellen: Die Segregation in Schulen beginnt auch hier. Wir wissen, dass Eltern sich irgendwie sorgen, dass ihre Kinder auf die richtigen Schulen gehen. Aber ich glaube, dieser Blick reicht nicht. Wenn man wirklich schaut, wo Menschen einkaufen, da gibt es Läden, in denen Sie wahrscheinlich noch nie waren, obwohl Sie überall in den Innenstädten sind: *Woolworth* oder *KIK* oder *Primark*. Diese Läden sind total wichtig für manche Segmente der Bevölkerung und andere gehen da nie rein. Das Gleiche gilt auch für alle möglichen Restaurants oder Kneipen. Und wenn Sie weitermachen, stellen sie fest, dass es kein Ende mehr gibt. Die Freizeitaktivitäten, die Sie machen, werden wenig Überschneidungen mit den Freizeitaktivitäten von heute 16-, 18-, 20-Jährigen oder migrantischen Milieu haben. Dies betrifft Freizeitaktivitäten, Kulturgewohnheiten und dann eben die medialen Formate, nicht nur welche Sendungen man guckt, sondern überhaupt auf welchen Kanälen man sich eigentlich bewegt. *Hannah Arendt* sagt, Demokratie hat mit der Frage zu tun, wie unsere Welt aussehen und tönen, riechen, schmecken oder sich anfühlen soll. Und ich würde heute fragen: Ja, aber welche Welt? Die Welt mancher Gruppen hat überhaupt keine Berührungspunkte mehr. In England hat das *David Goodhart* mit den *somewhere's and anywhere's* versucht auszubuchstabieren. Danach gebe es so eine Art von global-mobiler Eliten, Akademiker gehören da normalerweise dazu, die radikal verschieden von den *somewhere's* sind, die zum Beispiel in irgendwelchen ländlichen Gebieten leben und die eigentlich keine Erfahrungswelten mehr teilen.

Ich würde sagen, wenn Demokratie funktionieren soll, dann haben öffentlich-rechtliche Medien den Auftrag, eine gemeinsame Referenzwelt zu erhalten oder zu stiften und dann reichen 10.000 Spartensender eben nicht aus. Es gibt Mega-Stars, zum Beispiel auf *TikTok*, bei denen Leute wirklich sagen: „Kennst du den nicht, der verkauft Millionen von Alben“. Und wenn Sie nur ARD gucken, dann haben sie den Namen noch nie gehört. Es gibt einfach keine Berührung dazwischen, sogar so eine Art von „Verweisuniversen“, die fast geschlossen sind. Zum Beispiel verweist *TikTok* auf bestimmte Dinge, die sich bei *McDonalds* oder im Club finden lassen. Und das heißt, es entsteht eine Welt, die dann mit der Welt eines „Tagesthemen-guckers“ einfach keine

Berührungspunkte mehr hat. Hierunter fallen nicht nur *Tagesthemen vs. TikTok*, sondern auch der Club und die Marke und das Einkaufsprodukt und die Freizeitgewohnheiten und alles Mögliche andere.

Ich habe mir die empirische Forschung angesehen und festgestellt, dass viele dachten, die Segregation der Lebenswelten, der Schulen, der Geschäfte, sei „nicht so schlimm“, weil im Internet sich die Leute wiedertreffen würden. Aber so ist es nicht, das Internet ist eine Spiegelung. Was ich gesagt habe über *TikTok, McDonalds, Primark*, den Club oder wie man genau die Grenze ziehen müsste, das bildet eine Art von Welt und die hat die entsprechenden Foren auch im Internet, ebenso wie auch die Tagesthemennutzer entsprechende Foren und Kanäle im Internet haben. Und damit leben Menschen eigentlich in verschiedenen geschlossenen Welten. Mit *Habermas* gesprochen könnte man sagen, es kommt zu einer massiven Erosion von entgegenkommenden Lebenswelten. Ich würde sagen, wir stehen in Gefahr, dass die Basis erodiert, von der aus wir über die Gestaltung der gemeinsamen Welt überhaupt streiten könnten. Natürlich lautet ein Gegenargument „Ja, aber war doch früher auch schon so, die Welt der Oper hatte nichts mehr zu tun mit dem Kolpinghaus oder dem Gewerkschaftshaus.“ Ich glaube, dass das nicht stimmt und es genügend Sphären der Begegnung gab. Und dann gab es eben auch Sphären, in denen man über diese Begegnungen nachgedacht hat. In der Oper wurde dann das, was auf der Straße passierte, anders verhandelt als im Kolpinghaus oder in der Gewerkschaftskantine. Aber das, was verhandelt wurde, war noch eine gemeinsame Welt. Wenn der gemeinsame Erfahrungsraum aber auseinandergeht, dann ist unklar, was man überhaupt verhandeln kann. Und ich glaube, es gibt auch kleine Sachen, die eben wichtig sind. Zum Beispiel die gemeinsame Fahrt im Schulbus war so eine Sphäre, in der Menschen physisch, visuell, argumentatorisch, auditiv und olfaktorisch über alle Schichten hinweg miteinander konfrontiert waren. Du bist „denen“ begegnet und ich glaube, dass das wichtig für eine öffentliche Sphäre ist. Heute ist es in den USA ganz deutlich, aber bei uns eben auch: Die Kinder fahren nicht mehr mit dem Schulbus, das ist viel zu gefährlich. Die werden mit dem SUV von den Eltern an die *gated community* gefahren. Die Tendenz ist, glaube ich, ziemlich klar, sodass ich sagen würde, es fehlt die gemeinsame Welt, die wir gestalten wollen. In gewisser Weise brauchst du in einer solchen Welt auch keinen öffentlich-rechtlichen Rundfunk mehr. Klar ist dabei, dass das, was Menschen, egal in welchem Segment der Gesellschaft sie sich gerade befinden, als Welt begegnet und was sie als Welt betrachten, ganz stark medial geprägt wird. Jeder hat Vorstellungen über die Welt, in der wir leben. Diese Vorstellung ist zu einem abnehmenden Teil durch physische Erfahrungen und ganz stark durch mediale Erfahrungen geprägt. Wir leben heute in einer Welt des Nahost-Konflikts, des Ukraine-Kriegs, der Digitalisierung und der Künstlichen Intelligenz (KI). Damit haben Sie lebensweltlich gar nicht so viel zu tun, aber medial ständig. Das heißt, was die Welt ist, wie die Welt sich anhört und anfühlt, das wird ganz stark medial hergestellt.

## V. Bildungsauftrag und Demokratieforderung

Also wofür brauchen wir einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk? Um eine Art gemeinsame Referenzwelt zu stiften und zu erhalten. Wir hatten vorhin gehört, dass die Anhänger und Verteidiger der öffentlich-rechtlichen Medien sich dann eben auch zu Wort melden müssen und dafür kämpfen. Ich kämpfe gerne. Ich glaube, wir brauchen unbedingt eine gemeinsame Referenzwelt, auf die sich Menschen überhaupt beziehen können. Und ich glaube, die besteht eben nicht nur aus Informationen, Wissen und Fakten, sondern ich glaube, es geht tatsächlich um so etwas wie zum Beispiel gemeinsame Lieder. Ich nenne das viszerale Basis von Demokratie. Im Sommer mache ich seit 25 oder 27 Jahren immer Schülerakademien. Manchmal gehen die Teilnehmer rudern. Und um das Rudern zu koordinieren, hilft es, wenn du etwas singen kannst, weil dann bekommst du einen gemeinsamen Takt hin. Und du stellst ehrlich gesagt fest: Es gibt eigentlich kein Lied mehr, was alle singen können. Am besten sind noch Weihnachtslieder, aber da hört es nach der ersten Strophe auch auf. Es gibt keine gemeinsamen Geschichten. Es gibt kaum gemeinsame Bilder, weil die Bilder von *TikTok* ganz andere sind als die Bilder der Tagesthemen. Ich glaube deshalb, es geht nicht nur um Faktenwissen und so etwas, sondern es geht um eine geteilte Art von Lebenswelt, die eine geteilte Basis hat, auf der man dann streiten kann. Früher kannte jeder das *Sandmännchen*, *Wetten, dass* kannte jeder, die *Sportschau* kannte jeder. Sagen wir mal, es ist Weltmeisterschaft. Ich mache gerade ein Fußballseminar, da vertrete ich die Auffassung, dass die WM gar nicht so wichtig für die wirklichen Fußballfans ist, aber für dieses Land vielleicht schon. Wenn Sie das Spiel live gucken, fühlt es sich ganz anders an, als wenn Sie es eine Stunde später in der Aufzeichnung ansehen. Oder wenn man über Öffentlichkeit nachdenkt, ist interessant zu fragen, was ist denn da die Differenz? Und es ist eine Differenz. Ich mache eine phänomenologische Soziologie, die geht von der Erfahrung aus. Und zu wissen, da gucken jetzt ganz viele andere auch, stiftet einen anderen Sinn für das Gemeinwesen. Was stiftet das: *joint attention*, nämlich eine gemeinsame Aufmerksamkeit, die ich gar nicht direkt physisch erfahre, sondern ich weiß nur, ganz viele gucken das jetzt auch und morgen wird es Thema in der Schule und im Betrieb sein. Es ist gefühlt eine Riesendifferenz, ob ich für mich etwas gucke oder ob wir in der öffentlichen Sphäre etwas gucken. Der *Tatort* zum Beispiel hat ja bis heute noch so eine ähnliche Geschichte. Das ist nämlich nicht nur *joint attention*, das ist auch *joint emotion*. Du weißt eigentlich beim Fußball wie beim *Tatort* und einige auch bei *Wetten, dass* „Schafft er's oder schafft er's nicht?“ oder „Schafft sie's oder schafft sie's nicht?“. Das ist in einem Gemeinwesen geteilte Aufmerksamkeit und eine geteilte Spannungslage: *joint emotion*. Ich finde, wir müssen darüber nachdenken, was passiert, wenn wir das nicht mehr haben. Eigentlich würde ich mir wünschen, dass öffentlich-rechtliche Medien als eine Sphäre der Öffentlichkeit wenigstens noch einige solcher Referenzpunkte stiften oder stiften können. Natürlich können Sie sagen: „Ist aber nicht mehr so“. Ist auch tatsächlich nicht mehr so, der rbb schafft es nicht und die ARD auch nicht. Aber die Frage wäre, wie das geht. Also was wäre der Bildungs- oder der Demokratieforderung? Es gibt zwei Aufträge: Das eine ist, den Prozess der Meinungsbildung, ansatzweise sogar den der Entscheidungsfindung zu filtern und zu organisieren, damit es nicht einfach die Abbildung von Meinungen ist im Sinne von „Bist du dafür oder dagegen?“ oder „Bist du für mehr oder weniger Steuer?“. Stattdessen muss der Prozess als Deliberationsprozess organisiert werden. Das Hauptproblem liegt auch gar nicht in den sogenannten *filter bubbles*. Als ich den ersten Aufsatz darüber geschrieben habe, dachte ich, das Problem wären *filter bubbles* und *echo chambers*, sprich Leute informieren sich nur noch in ihrer Filterblase und haben nur noch total einseitig erlangtes Wissen. Die einen informieren sich bei *AUF1* und die anderen eben bei ARD oder bei arte. Und jetzt zeigt aber eigentlich die empirische Forschung, dass das so gar nicht stimmt. Es gibt ziemlich viele empirische Untersuchungen, die zeigen, dass Menschen jetzt mehr und häufiger auch abweichende Meinungen wahrnehmen und diese Medien konsultieren. Nicht alle, aber die Allermeisten und selbst die Radikalsten gucken *Tagesthemen* oder so etwas. Aber der Punkt ist,

dass man sehen kann, das Problem beginnt danach. Man guckt, was die anderen machen. Wenn ich AfD-Anhänger bin, gucke ich mal, was die Grünen so machen. Aber eigentlich nicht mit der Absicht von dem, wie *Habermas* sich öffentliche Sphäre vorstellt, also dass man einen Prozess des Hörens und Antwortens, der Anverwandlung und der Auseinandersetzung beginnt, sondern es beginnt ein Prozess der Empörung und „Aufschaukelung“. Ich besichtige die Website der Grünen, wenn ich AfD-Anhänger bin und umgekehrt auch. Meine Studenten gucken auch, was die AfD macht, um sich ordentlich darüber aufzuregen. Man schaut, was die anderen sagen und machen, um sich darüber aufzuregen. Das Riesenproblem ist doch, dass alle Medien – ich glaube, das gilt für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, aber insbesondere noch mehr für Printmedien – total von Einschaltquoten und von Klicks abhängen. Ich werfe das ganz sicher nicht den Journalisten und Journalistinnen vor und auch nicht ihren Verlagshäusern, weil so funktioniert die Welt halt. Aber die werden in Echtzeit an der Frage gemessen, wie viele Leute das lesen, wie lange sie das lesen und ob das Abos kreierte. Und wie schaffst du es, dass Leute dein Format, deinen Bericht sehen oder hören oder lesen oder einschalten? Indem du eine „Empörungs-Headline“ schaffst. Der ganze mediale Diskurs hängt an dieser Empörungsgeschichte und wir sind alle daran schuld, nicht die Journalisten und Journalistinnen. Wir klicken, wenn es uns richtig aufregt. Und damit ist eine mediale Dynamik in Gang gesetzt, die dummerweise das Zurkenntnisnehmen abweichender Positionen nicht als Prozess demokratischer staatsbürgerlicher Gravitationen nimmt, sondern wachsender Polarisierung. Das kann man empirisch gut zeigen: Leute, die zum Beispiel auf *Facebook* – auf *Facebook* gibt es große Untersuchungen mit 50.000 Nutzern – gucken, was die politisch Andersdenkenden machen, fühlen sich danach in ihrer eigenen Meinung bestärkt und sogar radikalisiert. Das führt zu Polarisierung und Fragmentierung. Wo sie hingegen, was *Robert Fischken* und seine Leute gemacht haben, das genaue Gegenteil beobachten können, wenn Sie die Leute real in einen Raum setzen, wo sie wirklich miteinander handeln müssen, also in sowas wie Bürgerräte. Man hört den anderen und sieht „Der denkt ganz anders, wie denkt der eigentlich?“. Und dann beginnt man zu verstehen, warum der andere anders denkt. Da gibt es empirische Forschungen, die ich ehrlich gesagt für ziemlich plausibel halte: In realen Auseinandersetzungen beginnen Leute sich aufeinander zu zubewegen. Da finden Sie wirklich einen Transformationseffekt, so wie ich es resonanztheoretisch beschreiben würde. Ich höre „Ohh, der ist ja gar nicht so blöd, obwohl der bei der AfD ist, da gibt es schon auch noch ein paar Argumente.“ Und dann versuche ich zu antworten und der tut es auch und dann kommt es zu einer Art von Bewegung auf einen gemeinsamen Grund hin. Das ist eigentlich demokratische Willensbildung. Das ist ein republikanisches Modell von Demokratie, so kann sie funktionieren. In den sozialen Medien hat es eine gegenteilige Funktion: Ich höre, was der andere sagt, um mich richtig aufzuregen und mich noch zu radikalisieren und zu sagen „Jetzt trete ich aber ein in die Radikalen-Partei“, zur Linken oder zur Rechten. Also wäre doch der zentrale Demokratieauftrag irgendwie Formate zu schaffen und Medien so zu gestalten, dass sie dem *Fischken-Modell* des Aufeinanderzubewegens folgen und nicht sozusagen dem *Facebook-Modell* des Auseinanderwegbewegens.

Nehmen sie Talkshows: Ich habe 900 Seiten über Resonanz geschrieben – das ist ein komplizierter Prozess des Hörens des anderen, des darauf-Antwortens, des sich-Bewegens – und Talkshows sind überhaupt nicht auf Resonanz angelegt. Die werden vom ersten bis zum letzten Moment gemacht, um unterschiedliche Positionen aufeinanderprallen zu lassen und eigentlich von Thema zu Thema zu hüpfen. Die Art von politischer Auseinandersetzung ist auf Konflikt, Konfrontation und Empörung geeicht. Und da schien es mir ganz wichtig, das zu ändern. Wir müssten weg von der Organisation der Willensbildung aufgrund der Konfrontation von Privatmeinungen. Selbst Parlamentsdebatten haben nicht einen Resonanzsinn, sondern einen Konfrontationssinn. Ich will mich nicht von den Argumenten der Opposition berühren und verwandeln lassen, sondern ich warte nur darauf, dass ich sie bloßstellen kann. Ich würde sagen, diese Logik der Nichtresonanz, eigentlich der konfrontativen Antagonismen, sehen wir im Parlament, die sehen wir in der Talkshow und jetzt sehen wir sie eben auch auf der Straße. Der andere soll „das Maul halten“ und „ins Gefängnis gehen“ oder „abgeschoben werden“. Es gibt viel zu tun für die Öffentlich-rechtlichen.

## VI. Möglichkeiten und Grenzen des Öffentlich-rechtlichen Rundfunks: Formate und Inhalte

Ich würde sagen, Demokratie braucht Stimme, Ohr, Hirn und Herz, und die These ist, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk das alles sein oder das möglich machen muss. Der ÖRR muss die Meinungsvielfalt abbilden – da ist die Idee „Gib jedem eine Stimme“, dann habe ich halt eine Kakophonie von Stimmen. Aber Demokratie funktioniert so nicht, denn du brauchst zu der Stimme auch ein Ohr.

Der junge König Salomon bittet Gott um ein hörendes Herz als Regierungstechnik. Also nicht eine Stimme und Waffen und Verbündete, sondern ein hörendes Herz. Und deshalb würde ich sagen, Hören heißt nicht nur „Ich mache meine Stimme hörbar und rede auch mit“, sondern „Ich hör die anderen und reagiere darauf und trete ein in einen Verwandlungsprozess“. Das geht eigentlich nur vor der Grundannahme einer grundsätzlichen Resonanzfähigkeit. Die These wäre, dass Medien Räume für Begegnungen und Transformation seien und den Prozess moderieren müssen.

Die Frage wäre natürlich, wie das gehen soll. Ich glaube, es geht nicht nur darum, jedem eine Stimme zu geben und dann womöglich unterschiedlichen Zielpublika an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Formaten einen Raum zu geben.

Die einen dürfen dann irgendwie im Internet sich austoben und die anderen eben in irgendwelchen traditionellen Medien. Sondern es muss einen Raum der Begegnung geben, der nicht auf Konfrontation und Empörung geeicht ist, sondern auf wirkliche staatsbürgerliche Transformation.

Von mir aus ist so eine These utopisch und nostalgisch und romantisch. Aber wenn wir das alles aufgeben, dann können wir auch gleich die Probleme wieder mit Waffen lösen – wir sind schon auf dem Weg dahin.

Wenn man das so versucht zu deuten, dann ist es wichtig, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk nicht zum Staatsfunk wird. Ich glaube, wenn der ÖRR selber Partei ist, geht es nicht. Das Einzige, was er machen müsste, ist Resonanzräume erhalten; an der Stelle ist Schluss mit der Toleranz, wenn jemand diesen Prozess untergraben will. Bei den ganzen Fragen, die derzeit kontrovers sind – „Impfen ja oder nein, Waffenlieferung ja oder nein“ – würde ich schon sagen, dass öffentlich-rechtliche Medien eben die Möglichkeit eines demokratischen Willensbildungsprozesses zulassen und nicht selber die richtige Meinung verkünden müssen. Das scheint mir mindestens problematisch zu sein.

Ich finde interessant, dass unterschiedliche Formate unterschiedliche Resonanzqualitäten haben. Das Internet zum Beispiel hat eine hohe, weil das die Partizipationsmöglichkeit erhöht: Ich kann da selber mitreden, ich kann mich einschalten. Das hat sozusagen eine Selbstwirksamkeitsqualität. Das gibt Menschen die Möglichkeit, ihre Stimme hörbar zu machen. Aber Radio hat auch eine Resonanzqualität. Ich habe mich mit der Telefonseelsorge unterhalten, die manchmal sagen, die Stimme, auch die Radiostimme, ist für manche Menschen an Heiligabend die einzige Verbindung zur Welt da draußen. Hören ist ein ganz zentrales Resonanzmedium. Deshalb ist die Möglichkeit, sich affizieren und berühren zu lassen durch Radio tatsächlich sehr hoch.

Deshalb würde ich sagen, dass man auf die Resonanzqualität der unterschiedlichen Medien gucken muss. Und Fernsehen hatte wenigstens bis vor kurzem die Möglichkeit, in Echtzeit sowas wie *joint attention* und *joint emotion* herzustellen. Auf solche Dinge müsste man mit achten, wenn man fragt, wie die Medien, wie der öffentlich-rechtliche Rundfunk dem doppelten Demokratie- und Bildungsauftrag irgendwie noch nachkommen kann. Wie das genau geht, das sagen Sie uns in den nächsten zwei Tagen.

Vielen vielen Dank fürs Zuhören.